

"Dä Chochkurs isch für eus e härti Prüeffig!"

Autor(en): **Gianolla, François**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 32: **Hundstage**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRAU VON HEUTE

En passant

Hoffentlich geht es Euch besser, als mir. Es ist nämlich ein recht anstrengender Zustand: Ich bin so gwunderig, daß ich ständig intriguiert bin von allen möglichen Dingen, die ich im Vorübergehen sehe oder höre, und mit denen ich nachher nichts anzufangen weiß. Es sind Fragmente, kleine Steinchen aus einem Mosaik, und ich versuche immer wieder, einen Zusammenhang zu finden, und ein Ganzes zu rekonstruieren, obwohl ich längst eingesehen habe, daß es mir nie gelingen wird.

Gestern zum Beispiel stand, in großen, kindlichen Buchstaben mit Kreide aufs Trottoir gemalt: «Achtung!! Sind in die Schule gegangen. Alle zehn.» Keine Unterschrift, rein gar nichts.

Ich grüble jetzt noch über diese mystische Mitteilung nach. Für wen war sie bestimmt? Für die Mutter? Ist es wahrscheinlich, daß sie es auch wirklich zu lesen bekam und also wußte, wo die zehn Kinder hingekommen sind? Und gehören tatsächlich alle zehn schulpflichtigen Kinder derselben Mutter? Oder war es eine Kollektivmitteilung an mehrere Mütter, eine Art Trottoirzirkular? Und warum haben die Kinder ihre Absicht nicht mündlich mitgeteilt? Und wieso wissen die Mütter – oder die Mutter – nicht, wann die Kinder Schule haben? Oder haben alle zehn Kinder geschwänzt, und bedeutet die Inschrift ein Ablenkungsmanöver, das, was die Engländer einen «roten Hering» nennen?

Ich werde es nie erfahren.

Es kommt in dieselbe ewig unaufgeräumte Gedächtnisschublade, wie gewisse Gesprächsfetzen, an deren Aufklärung ich ebenfalls viel unnützes Nachdenken verschwendet habe.

Etwa: «Ich finde es wunderbar, aber gell, ich verstehe natürlich nichts davon.» (Eine sympathische Mischung von Begeisterungsfähigkeit und Selbsterkenntnis, – aber worum handelt es sich wohl?)

Oder, am Zürcher Bellevue: «Sie hat Suizidtendenzen, aber sie ist nicht eigentlich neurotisch.»

«Man hätte meinen sollen, in einem solchen Hotel treffe man nur wirklich erstklassige Leute.»

Oder: «En italiänische Haarschnitt vomene Coiffeur, wo Piefke heißt oder so öppis, – chasch der vorstelle.» (Ich kann's mir nicht recht vorstellen, aber ich

habe den Haarschnitt ja auch nicht gesehen.)

Ein junger Herr zu einem Mädchen: «Sie hat sich nie die Mühe genommen, mich richtig kennen zu lernen ...»

Eine junge Dame zur andern: «Sie sagt immer, sie könne jeden haben, den sie wolle, aber sie will halt jeden.»

«Eine ganz neue Krankheit, der Doktor hat gesagt, sie komme fast nie vor ...»

«Sie war dreimal verheiratet und jedesmal mit einem Automobilvertreter ...»

«Wenn *ich* an der Ostasienkonferenz zu entscheiden hätte ...»

(Hier wird sicher jeder begreifen, daß ich sofort umgekehrt und hinter den beiden Herren auf dem Trottoir hergelaufen bin. Denn der eine von ihnen hatte die Lösung für ein lebenswichtiges Problem gefunden. Leider ging sie für mich im Lärm des vorüberrasselnden Trams verloren, aber vielleicht hört die Welt doch noch davon.)

«Er ist ein hochtalentierter Maler, aber mit Kunst hat das nichts zu tun.»

«Es war uneßbar. Irgendetwas Wichtiges im Rezept hat sie mir einfach nicht angegeben, – so ist die nämlich ...»

«Probiere nume, wirsch gsee, du wirsch en andere Mäntschen.»

Mein Zettelkatalog ist noch lange nicht erschöpft, aber einiges hab ich mir immerhin vom Herzen geschrieben. Nicht, daß mir deswegen wohler geworden wäre, Ich bin genau so intriguiert, wie vorher.

«Ich gäb etwas drum, wenn ich nur wüßt» ...

Bethli

Routine

Die Schaffner auf den Bahnen der Vereinigten Staaten sind meist ältere, ehrwürdige Herren in schwarzem Anzug und steifem Kragen. Ein solcher kommt in den Wagen, stellt sich in fürstlicher Haltung bei der Türe auf und hebt mit routinierter Stimme an: «Ladies and Gentlemen; this train is going to South Bend - Elkhart - Kendalville - Toledo - Cleveland - Ashtabula - Erie...» Da unterbricht ihn eine ältere Dame: «Pardon, did you say Ashtabula?» Der Schaffner dreht sich langsam den Kopf in Richtung der Stimme und wirft der Dame einen vorwurfsvollen Blick zu. Dann fährt er weiter: «Erie...? äh – Erie...?» Es geht mit dem besten Willen nicht mehr weiter; der gute Mann ist aus dem Tritt. Ein zweiter Blick durchbohrt die Dame. Er schöpft tief Atem und beginnt wieder: «Ladies and Gentlemen; this train is going to South Bend-Elkhart-Kendalville-» usw. Diesmal unterbricht ihn niemand. Und er kommt glücklich bis zur Endstation. Darauf schaut er mit triumphaler Miene zur Dame hin und sagt gutmütig: «And now lady, you can ask your question!»

Gyx

«Die Geplagten»

Liebes Bethli! Wie kannst Du auch nur einen Augenblick an den Erzählungen der «armen Geplagten» zweifeln? Ich zähle mich durchaus auch zu «Unserem» (siehe Dein Artikel «Die Geplagten» in Nr. 28). Und doch passierte auch mir kürzlich – beinahe – etwas.

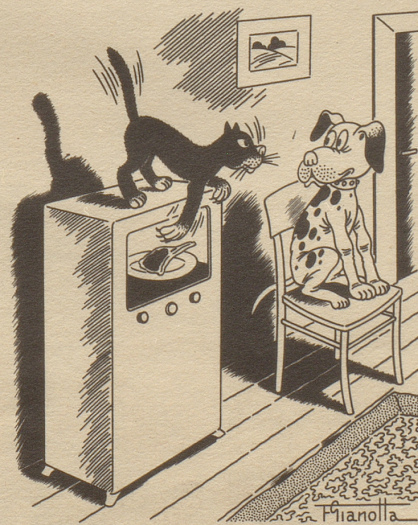
Ich strebte eiligen Schrittes der Milchabgabestelle zu. Wenige Meter vor dem Eingang überholte ich einen Mann, welchem ich wohl schon öfter begegnet, mit dem ich aber nie ins Gespräch gekommen war. Als ich mit der Milch das Lokal verließ, stand er wartend vor der Türe. Er schaute mich mit undefinierbarem Blick an, beugte sich zu mir und flüsterte mir ins Ohr: «Fräulein, d Ir müeßt ufpass, d Ir heit es Loch im Schtrumpf!»

Ich erholte mich erst daheim wieder ganz von dem ausgestandenen «Chupf».

Mädli

Reklame ist nicht umzubringen

Meine Tante ist ein sparsames altes Jüngferchen. Es darf ihr niemand als «Diebstahl» anrechnen, daß sie ab und zu



„Dä Chochkurs isch für eus e härti Prueffig!“